

Fritz B. Simon

Einführung in die systemische Wirtschaftstheorie

2009

Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats des Carl-Auer Verlags:

Prof. Dr. Rolf Arnold	Prof. Dr. Kersten Reich
Prof. Dr. Dirk Baecker	Prof. Dr. Wolf Ritscher
Prof. Dr. Bernhard Blanke	Dr. Wilhelm Rotthaus
Prof. Dr. Ulrich Clement	Prof. Dr. Arist von Schlippe
Prof. Dr. Jörg Fengler	Dr. Gunther Schmidt
Dr. Barbara Heitger	Prof. Dr. Siegfried J. Schmidt
Prof. Dr. Johannes Herwig-Lempp	Jakob R. Schneider
Prof. Dr. Bruno Hildenbrand	Prof. Dr. Jochen Schweitzer
Prof. Dr. Karl L. Holtz	Prof. Dr. Fritz B. Simon
Prof. Dr. Heiko Kleve	Dr. Therese Steiner
Dr. Roswita Königswieser	Prof. Dr. Dr. Helm Stierlin
Prof. Dr. Jürgen Kriz	Karsten Trebesch
Prof. Dr. Friedebert Kröger	Bernhard Trenkle
Tom Levold	Prof. Dr. Sigris Tschöpe-Scheffler
Dr. Kurt Ludewig	Prof. Dr. Reinhard Voß
Prof. Dr. Siegfried Mrochen	Dr. Gunthard Weber
Dr. Burkhard Peter	Prof. Dr. Rudolf Wimmer
Prof. Dr. Bernhard Pörksen	Prof. Dr. Michael Wirsching

Umschlaggestaltung: Goebel/Riemer

Satz: Verlagsservice Josef Hegele, Dossenheim

Printed in Germany

Druck und Bindung: Freiburger Graphische Betriebe, www.fgb.de

Erste Auflage, 2009

ISBN: 978-3-89670-678-2

© 2009 Carl-Auer-Systeme Verlag, Heidelberg

Alle Rechte vorbehalten

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation

in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische

Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Informationen zu unserem gesamten Programm, unseren Autoren
und zum Verlag finden Sie unter: www.carl-auer.de.

Wenn Sie Interesse an unseren monatlichen Nachrichten
aus der Häusserstraße haben, können Sie unter
<http://www.carl-auer.de/newsletter> den Newsletter abonnieren.

Carl-Auer Verlag

Häusserstr. 14

69115 Heidelberg

Tel. 0 62 21-64 38 0

Fax 0 62 21-64 38 22

E-Mail: info@carl-auer.de

1 Einleitung

1.1 Wozu Wirtschaftstheorie?

Wenn man einmal von Säuglingen und Kleinstkindern absieht, so ist heute jeder Mensch aktiver Teilnehmer des Wirtschaftssystems. Er kauft und verkauft, nimmt Geld ein und gibt Geld aus, er spart sein mühsam verdientes Einkommen oder nimmt Kredite auf, um in den Urlaub zu fahren. „Die Wirtschaft“ (was das heißt, muss noch geklärt werden) bestimmt heute die Lebensbedingungen jedes Einzelnen (auch des Säuglings und Kleinkindes). Und bis zum Beinahe-Crash des Weltfinanzsystems im Jahre 2008 schien es, als ob in unserer zunehmend globalisierten Welt die Politik im Vergleich zur Wirtschaft immer mehr an Bedeutung verliert. Während früher (in den „guten alten Zeiten“, d. h. also zum Beispiel in der jungen Bundesrepublik Deutschland) die Lebensbedingungen des Individuums wie der Allgemeinheit *auch* von wirtschaftlichen Verhältnissen bestimmt wurden, so wurden sie bis zum Zusammenbruch der großen US-Investmentbanken im Sommer 2008 in offenbar unangemessener Weise *vor allem* von wirtschaftlichen Prozessen bestimmt. Das hatte den paradoxen Effekt, dass die Praxis des Wirtschaftens ihre eigenen Grundlagen ad absurdum führte und die Politik – genauer gesagt: eine Koalition williger (und in vielen Fällen auch unwilliger) Staaten – intervenieren musste, um die Grundlagen des Weltwirtschaftssystems zu retten.

All dies sind Prozesse, die vorhersehbar waren, weil sie aus der Logik einer unregulierten Wirtschaft erwachsen. Dennoch wurden die meisten Menschen – auch Wirtschaftsexperten – von der Dynamik und ihrer Brisanz überrascht.

Obwohl wir alle täglich den Spielregeln der Wirtschaft ausgesetzt sind, haben nur wenige von uns eine Vorstellung von dieser Logik wirtschaftlicher Prozesse. Man sollte meinen, die Nachfrage nach Aufklärung wäre groß. Doch das ist ein Irrtum, denn die meisten von uns scheuen ganz offensichtlich davor zurück, sich im Blick auf wirt-

schaftliche Prozesse „schlau“ zu machen. Wir überlassen das lieber den „Fachleuten“. Das ist nicht ohne Risiko, weil wir so der politischen Verantwortung für unsere Lebensverhältnisse nicht gerecht werden können. Die Regeln der Wirtschaft sind nicht gottgegeben, sondern es gibt vielfältige, sehr unterschiedliche Formen des Wirtschaftens und der Wirtschaft. Daher sollten Entscheidungen darüber – in einem demokratischen Staat – nicht ungeprüft irgendwelchen „Experten“ überlassen werden, auch wenn sie beanspruchen, wissenschaftliche Wahrheiten zu verkünden. Denn dieser Wahrheitsanspruch ist erfahrungsgemäß nichts anderes als ein verhüllter (manchmal auch unverhüllter) Machtanspruch und oft genug von spezifischen Interessen geleitet und/oder ideologisch begründet (eine weitere schmerzliche Lehre aus der Krise des Finanzsystems).

Diese Bewertung sollte nicht als ein Plädoyer gegen Expertentum verstanden werden, sondern als Aufforderung zur kritischen Sichtung, Aneignung und Reflexion wissenschaftlicher Erkenntnisse und ihrer Vorannahmen. Denn nur auf diese Weise können wir alle die politische Verantwortung für unsere weitgehend wirtschaftlich bestimmten Lebensverhältnisse behalten und für einen politisch bestimmten Rahmen des Wirtschaftens sorgen.

Glaubt man den wirtschaftswissenschaftlichen Kollegen, die sich öffentlich in den Medien äußern, so gewinnt man manchmal den Eindruck, Wirtschaft gehorche quasi naturgesetzlichen – d. h. vorgegebenen und unveränderlichen – Regeln. Folgt man solchen Vorannahmen, dann kommt man zu dem Schluss, es gehe beim individuellen oder kollektiven Wirtschaften allein um die Anpassung an „die“ wirtschaftliche Realität. Ihren Gesetzmäßigkeiten scheint keiner zu entkommen, unabhängig davon, ob sie ihm gefallen oder nicht. Bei der Schwerkraft stellt sich ja auch nicht die Frage, ob ihre Auswirkungen dem Einzelnen als sinnvoll, gut oder geschmacklos erscheinen ...

Wäre es tatsächlich so, dass Wirtschaft ein Bereich ist, dessen Regeln mit Naturgesetzen zu vergleichen sind, so sollte sich jeder, der sich auf wirtschaftliches Terrain begibt – und wer tut das nicht? – mit diesen Regeln vertraut machen, um sich auf sie einstellen zu können (wie bei der Schwerkraft). Das wäre schon Grund genug, sich mit *Wirtschaftstheorie* zu beschäftigen. Doch die Wirtschaftswissenschaften sind keine „hard sciences“. Es sind Wissenschaften, die „sof-

1.1 Wozu Wirtschaftstheorie?

ter“ kaum sein können: Es sind *Sozialwissenschaften*. Das heißt, sie untersuchen relativ „weiche Realitäten“. Während sich der Lauf der Sterne nicht dadurch verändert, dass er beobachtet wird (= „harte Realität“), hat die Beobachtung und Erforschung wirtschaftlicher Prozesse das Potenzial, ihren Untersuchungsgegenstand zu stabilisieren oder zu verändern.

Daher stellt sich den Wirtschaftswissenschaften nie nur die Frage, wie die Wirtschaft bzw. umfassender: die Gesellschaft aktuell strukturiert *ist*, sondern auch, wie sie im Laufe der Geschichte *geworden* ist, wie sie *sein sollte* oder *nicht sein sollte*.

Im Gegensatz zu Naturgesetzen, die nicht zur Disposition stehen, sind die Spielregeln sozialer Systeme (auch die des Wirtschaftens) kontingent, das heißt, sie könnten immer auch anders sein. Das belegt die Geschichte der Wirtschaftsformen. Die Schwerkraft steht nicht zur Abstimmung, und selbst wenn wir kollektiv beschließen würden, sie abzuschaffen, so wäre es schwer, diesen Beschluss durchzusetzen. Auch über die tatsächlich praktizierten Regeln unseres gesellschaftlichen Lebens können wir nicht entscheiden, allerdings aus einem ganz anderen Grund: Sie entwickeln sich im Rahmen von Selbstorganisationsprozessen, die sich jeder einseitigen Kontrolle entziehen. Während Naturgesetze sich im Laufe der Geschichte nicht verändern und deshalb – wohl oder übel – als gegeben akzeptiert werden, ändern sich soziale Regeln und Strukturen. Aufgrund ihrer Zuverlässigkeit eröffnen Naturgesetze uns die Chance, eine Vielzahl natürlicher Abläufe zu berechnen und Erwartungen zu bilden – den Lauf der Sterne, die Jahreszeiten usw. Das ist bei wirtschaftlichen bzw. ganz allgemein: bei gesellschaftlichen Prozessen anders. Hier können sich die Regeln in unvorhersehbarer Weise ändern, sodass ihre Berechenbarkeit nur sehr begrenzt ist und Prognosen daher nur geringes Vertrauen entgegengebracht werden kann.

Da soziale Regeln sich im Zusammenleben – der Interaktion und Kommunikation – von Menschen entwickeln, erhalten und verändern, kann auf sie Einfluss genommen werden (im Unterschied zur Schwerkraft), auch wenn niemand sie einseitig unter Kontrolle bringen kann. Daher geht es bei Entscheidungen über Fragen des Wirtschaftssystems (wie etwa in der Globalisierungsdebatte oder in Fragen des Sozialstaates) immer auch um die zielgerichtete *Gestaltung*

von Realität. Oder anders gesagt, es geht um die politische Frage: Wie wollen wir leben?

Da die auf ein positiv definiertes Ziel („Utopie“) gerichteten Steuerungsmöglichkeiten gesellschaftlicher Verhältnisse beschränkt sind, lautet die etwas weniger ambitionierte Frage: *Wie wollen wir auf keinen Fall leben (und wie können wir verhindern, dass wir es doch tun müssen)?*

Mit dieser Frage ist das Ziel dieser *Einführung in die Wirtschaftstheorie* auch schon ganz gut umrissen. Sie soll, um das ausdrücklich zu betonen, *nicht* dazu dienen, dem Einzelnen Tipps zu geben, wie er seinen Waschsalon besser organisieren oder sein Vermögen gewinnbringend und sicher anlegen kann. Ziel ist, ökonomische Zusammenhänge und Wechselbeziehungen darzustellen und zu erklären, die bei politischen Entscheidungen in die Kalkulation einbezogen werden sollten, wenn wir von ihren Wirkungen und Nebenwirkungen nicht unangenehm überrascht werden wollen. Wie katastrophal solche nicht beabsichtigten Effekte sein können, ahnt seit der Krise des Weltfinanzsystems und der ihr folgenden Krise der Weltwirtschaft inzwischen wohl jeder.

1.2 Was heißt „systemisch“?

Wenn die Wirtschaftstheorie, die hier skizziert wird, „systemisch“ genannt wird, so ist damit gemeint, dass sie systemtheoretische und konstruktivistische Modelle zugrunde legt (vgl. F. B. Simon: *Einführung in Systemtheorie und Konstruktivismus*, 2006). Es wird aber nur implizit auf diese sehr komplexen und hoch differenzierten Theoriegebäude Bezug genommen, um dem unvorbelasteten Leser den Spaß nicht zu verderben. Die meisten theoretischen Vorannahmen sind selbsterklärend und, wenn das nicht der Fall sein sollte, werden sie ad hoc näher erläutert. Außerdem wird, soweit möglich, auf eine akademische Terminologie verzichtet (was sich manchmal allerdings nicht ganz vermeiden lässt, wenn deren Begriffe trennschärfer sind als die der Alltagssprache).

„Systemisch“ bedeutet für die verwendeten Erklärungen, dass sie aus der neueren soziologischen Systemtheorie abgeleitet sind. Bezogen auf Wirtschaft heißt dies, dass Wirtschaft als ein *Kommunika-*

1.2 Was heißt „systemisch“?

tionssystem begriffen wird. Und die Teilnehmer an dieser Kommunikation (Individuen wie Organisationen oder auch der Staat) werden als *Beobachter* konzeptualisiert, die jeweils sehr unterschiedlich beschreiben, erklären und bewerten können, was sie beobachten oder auch nicht beobachten (= Konstruktivismus).

Kein Beobachter hat – so die konstruktivistische Grundannahme – eine privilegierte Perspektive, von der aus er beanspruchen könnte, einen Zugang zur „objektiven Wahrheit“ zu haben. Deswegen kommt es fast zwangsläufig zum Streit der Meinungen über (1) die Auswahl der zu beobachtenden Phänomene, (2) die Weise, wie ihr Zustandekommen kausal zu erklären ist, und – ganz besonders – (3) wie bzw. nach welchen Kriterien ein so beobachtetes und erklärtes Geschehen zu bewerten ist.

Dass Bewertungen durch Beobachter für wirtschaftliche Fragen zentral sind, bedarf wohl keiner besonderen Betonung, schließlich liegt jedem Kauf und Verkauf eine Bewertung durch unterschiedliche Beobachter (Käufer/Verkäufer) zugrunde. Und dass solche Bewertungen verschieden sind, zeigt sich, wenn zum Beispiel der eine Beobachter bereit ist, eine bestimmte Ware zu einem bestimmten Preis zu kaufen, der andere, sie zu verkaufen.

Noch eine Anmerkung zum Titel dieses Buches. Wenn von „der“ systemischen Wirtschaftstheorie gesprochen wird, so ist dies natürlich vermessen. Denn es gibt sie nicht: „die systemische Wirtschaftstheorie“. Bestenfalls kann von Ansätzen dazu gesprochen werden. Eine ernst zu nehmende, breite wissenschaftliche Auseinandersetzung über die Anwendung der neueren Systemtheorie auf die Wirtschaftswissenschaften ist nicht zu finden. Und die Fragen, die sich aus einem systemtheoretisch-konstruktivistischen Paradigma in den Wirtschaftswissenschaften ergeben, sind zahlreicher als die Antworten.

Von den wenigen Autoren, die sich bislang in diesen Bereich gewagt haben, sind an erster Stelle Niklas Luhmann (1988) und Dirk Baecker (2006) zu nennen. Auf ihre Anregungen oder Konzepte wird im Folgenden immer wieder Bezug genommen. Aber auch die Beobachtungen und Modelle anderer Autoren – Historiker, Ethnologen etc., auch Wirtschaftswissenschaftler – werden in einen systemischen Theorierahmen integriert, wenn ihre Ansätze erhellend und mit der

generellen Argumentationslogik vereinbar erscheinen. (Um die jeweilige Urheberschaft zu würdigen, wird versucht, die Originaltexte zu zitieren, sofern dies den Lesefluss nicht zu sehr behindert.)

Mit dieser Einführung, das muss betont werden, ist keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit verbunden. Ganz im Gegenteil: Die Auswahl der verwendeten Literatur folgt den persönlichen Relevanzkriterien des Autors; und ins Literaturverzeichnis ist nur aufgenommen, wer bzw. was auch tatsächlich zitiert wird.

Dieses kleine Buch soll ermutigen, sich wirtschaftswissenschaftlichen Fragestellungen zu widmen; wenn dabei herauskäme, dass alles, was hier geschrieben ist, über Bord geworfen werden muss, so wäre damit durchaus sein Zweck erreicht. Deswegen hätte es eigentlich den Titel haben sollen: „Verführung zur systemischen Wirtschaftstheorie“ – aber den wollte der Verlag nicht (vermutlich aus wirtschaftlichen Gründen), und außerdem ist bei Verführungsversuchen ja nie sicher, dass sie gelingen.